

Engelsberg Rede zu Waldfest 2006

Grußworte .

Auch heute bietet uns die schöne Waldlichtung hier oben am Engelsberg über dem geschichtsträchtigen Barockkloster „Fürstenfeld“ den Raum für unser „Waldfest“. Hier fühlen wir uns seit vielen Jahren wohl und pflegen die alte Tradition gemeinsamer Sommerfeste. Zunehmend kommen neue Freunde dazu, also ein deutliches Indiz für ein Stückchen neue Heimat.

Natürlich bietet sich hier der Wald wieder zu einem kleinen Vergleich mit unseren Problemen und den uns bewegenden Dingen an! Es gibt wohl eine Philosophie des Waldes, die ein Spiegelbild unseres Lebens ist, auch unserer Suche nach Sinn und Bestand. Was kann er uns zeigen über unsere Welt, über unser Leben?

Jegliches Leben - menschliches, tierisches und pflanzliches - ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden. So geben bereits Klima und Bodenbeschaffenheit vor, welche Pflanzen an einem Ort lebensfähig sind, ob Bäume oder ganze Wälder hier gedeihen können. Damit ein Wald, gleich welcher Größe, sich entwickeln kann, braucht er eine Lebensstätte oder ein Biotop, welches zumindest die Minimalmengen an Nährstoffen, Niederschlägen, Sonneneinstrahlung und Wärme bietet. Nicht anders geht es uns Menschen und besonders betroffen sind da kleine Gemeinschaften wie die unsere.

Bäche werden begradigt, Moore trockengelegt, Büsche ausgehackt, Bäume in Reih und Glied gepflanzt - der Mensch schafft Ordnung in der Natur. Aber um welchen Preis? Viele Tier- und Pflanzenarten werden drastisch zurückgedrängt, drohen auszusterben, denn durch diese Eingriffe schwindet ihr natürlicher Lebensraum, ihr Biotop - ihre Lebensgemeinschaft wurde damit fast vollständig zerstört. Auch hier erkenne ich deutliche Parallelen zum Schicksal und der Entwicklung der siebenbürgischen Gesellschaft.

Gleichzeitig ist aber auch der Wald selbst ein Biotop, das die Voraussetzungen schafft für das Gedeihen weiterer Pflanzen und für das Leben der Tiere. Selbst der einzelne Baum ist ein Biotop - für Moose, Flechten, Pilze, Insekten und Baumtiere, die auf ihm leben. Ein Teich, eine Wiese, ein Naturwald - das sind Plätze für biologische Gemeinschaften, wo jeder jeden braucht. Weil aber der natürliche Wald in unseren Breiten schon zu den Raritäten gehört, sind die Gehölze wohl oder übel auf menschliche „Hilfe“ angewiesen. Entsprechend groß ist unsere

Verantwortung. Der Mensch, der den Wald pflanzt, pflegt und rodet muss die Gesetze der Natur beachten. Je idealer die Lebensstätte, um so größer der Artenreichtum.

Und wieder lässt sich ganz zwanglos eine Brücke schlagen zu unseren Bemühungen für den Erhalt siebenbürgisch-sächsischer Gemeinschaft mit all Ihren Facetten von den gesellschaftlichen bis hin zu den kulturellen. Waren uns auch sehr gute Rahmenbedingungen geboten so haben wir zunehmend mit bedrohenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch wir leiden unter gesamtgesellschaftlichen Trends wie dem allgemeinen Werteverlust in einer zunehmend geldorientierten und mediengesteuerten Welt. Dazu ein Beispiel aus dem Medienwald.

In einer Karikatur fragt ein kleiner Junge seinen Vater: „Papa, wenn im Wald ein Baum umfällt und die Medien waren nicht dabei, um darüber zu berichten, ist der Baum dann wirklich umgefallen?“

Wenn wir es nicht schaffen eine gewisse Präsenz in den Medien zu zeigen, bekommt die Frage des kleinen Jungen auch für uns zusätzliches Gewicht.

Geschlossene Gesellschaft

Das possierliche Eichhörnchen hat genauso eine Funktion im Natur-haushalt des Waldes wie der mächtige Hirsch oder die winzige Mikrobe. Jedes Tier trägt zum biologischen Gleichgewicht bei, solange das natürliche Gefüge der Waldgesellschaft nicht von außen gestört wird.

Deutschland gehört wie auch Siebenbürgen zu den dicht bewaldeten Ländern Europas. Unsere Wälder sind ein riesiges Natur- und Freizeitreservoir, das Hunderttausenden Arbeit, Millionen Erholung bietet. Was schadet dem Wald, und wie kann ihm geholfen werden? Fragen, auf die es nicht immer nur eindeutige Antworten geben kann.

Zahlreiche Waldregionen sind heute krank. Unser Wald ist nicht zum ersten mal krank. Immer wieder hat er sich erholt. Wer aber daraus schließt, daß auch seine jetzige Krankheit nur ein vorübergehendes Leiden sei, urteilt sicherlich falsch - und leichtfertig. Hier bahnt sich Chronisches an: eine ständige Belastung. Vor allem aber: ein Siechtum, das nicht auf wenige, kleine Stellen begrenzt ist.

Und wieder sind wir geneigt festzustellen, dass es uns Menschen nicht anders geht. Im Anhalt an Shakespeare dürfen wir uns fragen: „Was ist, wenn die Bäume schweigen, die Schrift im Bach erlischt, die Steine nicht mehr reden? Wenn alles stumm geworden ist: wer sagt uns, wer wir sind?“ Wir verkennen nur allzu oft wie wichtig jeder einzelne für eine gesunde vielseitige Gesellschaft ist; die Folgen sozialer Kahlschläge oder diskriminierende Behandlung ganzer

Teile der Bevölkerung aus wirtschaftlichen Gründen nehmen wir billigend in Kauf. Verstärkt wird das langsame Siechtum durch das zunehmende auseinanderdriften von Teilen der Gesellschaft. Leider ist auch unsere kleine Gemeinschaft nicht davor bewahrt und wir müssen mit aller Kraft daran arbeiten die siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften nicht zu verlieren, sondern ihnen ein Dach und Geborgenheit zu bieten. Wir stellen uns ständig die Frage „wie können wir unserer Gemeinschaft helfen“ und tun Alles uns Mögliche um deren Erhalt und Weiterentwicklung zu sichern.

Hier Dank an: Vorstand, Jugend, NachbarKgr., Land

Auch das heutige Fest führt uns wieder zusammen und wir freuen uns Gäste von nah und fern in gewohnter Weise bewirten zu können, sie mit unseren Darbietungen begeistern zu dürfen!

Alte Kontakte pflegen, neue schließen, aktiv bleiben und gemeinsam feiern, dass sollte heute unser Motto sein.

In diesem Sinne wünsche ich Allen ein frohes Fest!

Dr. Johann Kremer